

Das alkoholfreie Volkshaus in Zürich

Autor(en): **M.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **15 (1911)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-571491>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

in die Umgebung hinaus und auch wohl in ihr Inneres und die eigene Zukunft blickten. Diese Tasse Malzkaffee, die zwar kein Rheinwein war, bedeutete Himmel und Seligkeit in Hänflings Gemüseglauben, und als er sich von diesem später abkehrte, vermischte er nichts so bitter wie die fromme gelbliche Flüssigkeit. Daran schuld war aber einzig der Kreisleser. Er ließ nämlich eines Tages die Dachkammer zu einer Dreizimmerwohnung ausbauen und redete in jener Zeit Hänfling täglich überzeugender vom Vorteil und Nutzen

zeitigen Heiratens, in Absicht, den Schlesier auf diesem Wege in ein ferneres Mietverhältnis zu sich zu bringen. Der beschloß jedoch, ohne Säumen umzuziehen, und nur ein Weilchen noch, so gab er auch den Gemüsekostplatz beim Kreisleser auf. Immerhin löste er nicht alle Bande, sondern hielt sich mit der Familie, die wie eine Rettichsaat aufging, in leidlich naher Freundschaft; dies geschah aber vornehmlich um des sonntägigen Malzkaffees willen.

(Fortsetzung folgt).

Das alkoholfreie Volkshaus in Zürich.

Mit fünf Abbildungen.

Die längst sprichwörtlich gewordene Wohltätigkeit Zürichs hat sich einen neuen Ruhmestitel erworben durch eine ganz außerordentliche Tat, die Gründung des alkoholfreien Volkshauses in Aufersihl. Aus privater Initiative ist das Werk hervorgegangen, private Mittel haben den Grund dazu gelegt, und die kräftige Unterstützung der Stadt hat ihm zum Leben verholfen. Der Gedanke, dem Volke ein Haus zu errichten, darin es sich heimisch umtun kann, wo es seine Gesundheit fördern und den Geist bereichern, wo es sich versammeln und beraten und seine Zukunft in Klarheit gestalten kann, unbeeinflusst von dem alten Volksfeinde, dem Alkohol, ist groß und in dieser Form neu, und da die Ausführung in keiner Weise hinter dem Gedanken zurückgeblieben ist und das Volk das ihm Dargebotene mit so freudigen und gierigen Händen ergreift, daß projektierte Erweiterungen schon heute, nach kaum zweimonatlichem Betriebe verwirklicht werden müssen, kann man sich dieser aus wahrhafter Liebe zum Volke entsprossenen und deshalb kulturell bedeutsamen Tat nicht genug freuen. Möge sie rings in unserm Lande Nachahmung erfahren!

Wahrhafte Liebe zur Sache spricht vor allem auch aus der Arbeit der beiden Architekten, Rudolf Streiff und Gottfried Schindler, die es sich haben angelegen sein lassen, den Bau bei der größten Zweckmäßigkeit doch in alle Einzelheiten hinein so zu gestalten, daß er erfreulich wirkt und schön. Trotz der vorbildlichen Einfachheit ist doch alles originell und vornehm gehalten, trotz der Vornehmheit wirkt alles wohllich und traut, und vor allem trägt dieser Bau bis ins kleinste Detail — was für ein Volkshaus so wichtig ist — den Stempel der Echtheit. Aller architektonische Schmuck ist rein konstruktiv, alle dekorativen Zutaten, die frischen, weitwirkenden Künstlersteindrücke und Radierungen an den Wänden, die großen, glänzenden, farbenleuchtenden Heimbergfrüge auf den Konsolen, die prachtvollen, nach alten Schweizermustern gefertigten Kupfergefäße auf den Buffetten, die flotten, massiv gearbeiteten Leuchter und schließlich die Abgüsse nach antiken und Renaissance-Reliefs, die die großen Räume schmücken — alles gibt sich als das, was es ist, und wirkt eben darum, weil es keine falschen Qualitäten vortäuscht, wahr und gesund. Daß endlich auch die farbige Abtönung der einzelnen Räume außerordentlich ruhig und harmonisch und doch apart ist, braucht wohl kaum betont zu werden, da es sich bei diesen beiden Architekten, deren exquisiten Geschmack gerade in dieser Richtung unsere Leser wohl kennen*), eigentlich von selbst versteht.

*) Vgl. „Die Schweiz“ XIII 1909, 289 ff.

Das Volkshaus liegt an einem großen freien Platz in Zürich III, der zwar gegenwärtig noch ziemlich häßlich aussieht, in absehbarer Zeit aber eine vollständige Umgestaltung erfahren wird, sodas das schöne Gebäude ein seiner würdiges Ambiente erhalten wird. Sehr schlicht gibt sich der in gedungenen Formen festgesammelte Bau nach außen, und vielleicht würde er mit seinen glatten Flächen und geraden Fenstern nüchtern wirken, wenn nicht durch das freibewegte, heimatisch anmutende Dach, durch die breiten Bogen der Loggia und den untersehten kurzen, mit einem klarzigen Relief von Arnold Hünerwadel geschmückten Turm ein schöner Rhythmus in die Linien gebracht und zugleich dem Ganzen ein heimisches Gepräge verliehen würde.

Fast das ganze Erdgeschoß ist durch die alkoholfreie Wirt-



Streiff & Schindler, Zürich.

Zürcher Volkshaus. Übungssaal.

schaft des Zürcher Frauenvereins, durch Restauranträume, Küche und Kantine in Anspruch genommen, und damit in Zusammenhang steht auch die Badanlage für Männer und Frauen im Untergeschoß. Daß letztere übrigens einem sehr starken Bedürfnis entspricht, beweist die Tatsache, daß schon nach zweimonatlichem Betrieb die Zahl der Wannen- und Brausebäder von siebenunddreißig auf vierundvierzig erhöht werden mußte. In Abbildung geben wir den einen Saal des Restaurants wieder, einen großen, lichten, farbenfrischen und wohligen Raum, dessen prächtige breite Bogenfenster und großartige Ventilationsanlage Licht und Luft freien Zutritt gewähren. Sehr geschickt wurde die Ventilations-einrichtung hier wie in andern Räumen des Hauses der ästhetischen Wirkung dienstbar gemacht durch fein ornamentierte durchbrochene Stuckbänder an der Decke. Originell wirkt auch die Decke des zweiten Restaurantraumes mit den dekorativen, genau der Konstruktion des armierten Beton folgenden Einziehungen. Durch die spiralförmig ansteigende Treppe im Turm gelangt man in den ersten Stock, wo einen eine helle, geräumige Vorhalle empfängt. Zwei breite Türen, über denen Teile des Mosaikfrieses skopassischer Richtung als Supraporten Verwendung gefunden haben (übrigens ein hübscher Gedanke, in dem alkoholfreien Hause den bakchischen durch den kühnen Meerthiasos zu ersetzen), führen in den großen, vierhundert Personen fassenden Musik- und Vortragsaal (Abb. S. 15 oben). Über die ästhetische Wirkung dieses edeln Raumes läßt sich wohl nichts Nühmlicheres sagen, als daß die hier angebrachten Abgüsse antiker Reliefs sich dem Ganzen mit ruhiger Selbstverständlichkeit einfügen. Durch vier in silberfarbigem Metall ausgeschlagene Portale (oder portalmäßig behandelte und wirkende flache Nischen) wird die eine Längswand gegliedert, und ihnen entsprechen an der Gegenwand die breiten, mit Vorhängen von der Farbe der Portale verschließbaren Fenster. Die Messingplatten in den Wandstücken, die sehr fein ornamentierte Ventilationsverkleidung an der Decke und das aus zahllosen, an Decken und Wänden angebrachten Mattkugeln

magisch hervorströmende elektrische Licht helfen den vornehmen und besondern Eindruck dieses feierlichen Saales vollenden. Das an der Stirnwand angebrachte eleusinische Relief mit der Aussendung des Triptolemos, der das Samenkorn der Kultur zu den Menschen tragen soll, erhält in diesem der Volksbildung geweihten Räume eine besondere symbolische Bedeutung. Neben dem Hauptsaal enthält der zweite Stock noch einen mittelgroßen, bis hundertachtzig Personen fassenden, in flimmerndem Gelb gehaltenen und mit einem flotten Relief von Hinerwadel geschmückten Vortragsaal (Abb. S. 16), einen kleinen, für etwa achtzig Personen bestimmten Vereinsaal, in seiner eigenartigen Architektur und mit dem Schmuck der musizierenden Mobbiatknaben sehr intim wirkend (Abb. S. 17), und schließlich den luftigen, allen Anforderungen der Hygiene entsprechenden Besesaal der Pestalozzigeellschaft. Im zweiten Stock hat sich die organisierte Arbeiterschaft niedergelassen, für die das Volkshaus zu einem Zentralpunkt geworden ist. Es finden sich hier neben einigen kleinen Sälen für Sitzungen und ähnliche Anlässe die Büreaux der Arbeiterunion mit Auskunftsstelle und Zentralbibliothek, die Krankenkasse und die Sekretariate der Typographia, der Metallarbeiter, Maler, Maurer, Holzarbeiter und Genussmittelarbeiter, sowie die Handbibliothek der Pestalozzigeellschaft. Im dritten Stock endlich sind die ungemein trauliche und schmucke Wohnung des Abwärts und die hübschen, mit der behaglichen Loggia verbundenen Zimmer für die Angestellten des Restaurants untergebracht.

Im Projekt des Volkshauses ist ein großer Saalbau für etwa tausend Personen mit Bühne für größere Aufführungen vorgesehen. Die finanziellen Mittel haben seine Errichtung noch nicht erlaubt, es steht jedoch zu hoffen, daß die Verwirklichung auch dieses Planes nicht zu lange auf sich warten lasse. Die Erstellung dieses für das Volk bestimmten Theater- und Konzertgebäudes wird dem schönen Zürcher Volkshaus erst seine Vollendung geben und seiner kulturellen Arbeit neue Gebiete eröffnen.

M. W.

Neujahr

In meinen wilden Knabenjahren,
Da zog ich selbst am Glockenstrang,
Wenn einem Jahr voll Leid und Freuden
Der letzte Scheidegruß erklang.

Frohlockend sang mein Glöcklein helle
Das alte Jahr zur ew'gen Ruh
Und rief ihm kaum für all sein Geben
Ein einzig Dankeswörtlein zu.

Und prahlreich sprach es dann zum Neuen
Ein zukunftsfreudiges: „Herein!“
Was sollt' es mir denn andres bringen
Als lauter Glück und Sonnenschein?

Tun horch' ich still mit meinen Lieben
Am offenen Fenster freudebang
In dunkle Nacht hinaus, bis leise
Der letzte Glockenton verklang.

Das Abschiednehmen von dem Alten,
Es geht nicht mehr so froh und leicht,
Und zögernd reich' ich ihm die Rechte,
Die man dem treuen Freunde reicht.

Was wird das Künftige uns bringen?
Doch auch ein bißchen Sonnenschein —
Und hoffend läuten unsre Herzen
Mit leisem Weh das Neue ein.

Emil Wechsler, Schaffhausen.

Wenn's näblet...

Es fyszderet, es näblet duß,
Mi gseht kei Boum, kei Shtäg,
Und nume, wo-n-es Hüslü schteit,
Git's Heiteri i Wäg.

Dr Metti sitzt bim Ofetritt
Und näblet, was er mah,
Und ds Muetli sctimmt de Chind bim Tisch
Eis Lied ums andre-n-a.

Das Zyt ar Wand mit Tig und Tag
Macht allne Chind Verdruß:
Si meine, 's wär doch jiz so schön,
Wenn's näblet dimm und duß...

Walter Morf, Bern.